

vice-versa

ΛΙΓΕ-ΛΕΙΣΥ



Kirche und Flucht
Accueillir les exils
1/2015

Bereich OeME-Migration · Secteur Terre Nouvelle-Migration



Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure

Gemeinsam

Vergesst nicht
Freunde
wir reisen gemeinsam
besteigen Berge
pflücken Himbeeren
lassen uns tragen
von den vier Winden
Vergesst nicht
es ist unsre
gemeinsame Welt
die ungeteilte
ach die geteilte
die uns aufblühen lässt
die uns vernichtet
diese zerrissene
ungeteilte Erde
auf der wir
gemeinsam reisen

Ensemble

Ami
n'oublie pas
que nous avons voyagé ensemble
gravis des montagnes
cueillis les framboises
nous nous sommes laissés porter
par les quatre vents
N'oublie pas
que c'est ensemble notre
monde
le non-partagé
comme le partagé
qui nous laisse fleurir
qui nous anéantit
ce monde déchiré
et non partagé
dans lequel
ensemble nous allons

Rose Ausländer, Ich höre das Herz des Oleanders; 1984

Inhaltsverzeichnis · Table des matières

Titelseite		Bereich OeME-Migration · Secteur Terre Nouvelle-Migration	
Riggisberger Asylsuchende am Fussballturnier, s. Kästchen Seite 7		Syndicom – die jüngste Blue Community der Schweiz	14
Denkpause · Coin méditatif	2	Förderpreis für «Etre Eglise Ensemble – Zusammen Kirche sein»	15
Das Porträt · Le portrait		Weiterbildungskurs für Migrationskirchen; Projekt «Leselust»	15
Asylsuchender	3	Schlusspunkt · Point final	
Die Welt im Kanton · Le monde chez nous		Mohamed, lumière dans la nuit	16
Gemeindepartnerschaft mit Kuba	4	Impressum	
Dossier		vice-versa 1/2015 (April)	
Editorial: Kirche und Flucht	5	Magazin der Fachstellen Oekumene, Mission, Entwicklungszusammenarbeit (OeME) und Migration der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn	
Schiffsverkehr – zum Engagement der Kirchen für Flüchtlinge	6	Communications des Services Terre Nouvelle et Migration des Eglises réformées	
Trauriger Flüchtlings-Rekord – und was die Schweiz tun kann	7	Berne-Jura-Soleure, www.refbejuso.ch/oeme , www.refbejuso.ch/migration	
Flüchtlinge im Schweizer Asylverfahren	8	Auflage/tirage: 6500; erscheint zweimal jährlich, parution deux fois par an; freiwilliger Beitrag, contribution facultative	
Wagen wir die Begegnung! Möglichkeiten der Kirchgemeinden	10	Redaktion/Rédaction:	
Vivre l'exil, tendre la main – un réfugié, une bénévole	11	Bertrand Baumann, Heinz Bichsel, Peter Gerber, Pia Grossholz-Fahrni, Laurence Gygi Luard, Mathias Tanner, Maria Vila	
Netzwerk · Nos partenaires		Adresse/Abonnement: Bereich OeME-Migration, Altenbergstrasse 66, Postfach 511, 3000 Bern 25, Tel. 031 340 24 24, vice-versa@refbejuso.ch	
Kirchliche Kontaktstelle für Flüchtlingsfragen	13	Druck/Impression: rubmedia, Seftigenstrasse 310, 3084 Wabern/Bern	

Warten aufs wirkliche Leben

Asylsuchender

«Ich (Name der Redaktion bekannt) bin 32 Jahre alt und komme aus Addis Abeba, Äthiopien. Ich verstehe mich als Freiheitsaktivisten für mein Land und als Christ. Bereits mein Vater setzte sich für demokratische Verhältnisse in Äthiopien ein; er war ein prominentes Mitglied einer Oppositionspartei. Ich war sechzehn, als er festgenommen und in der Untersuchungshaft zu Tode gefoltert wurde. Dieses furchtbare Ereignis politisierte mich – noch während der Highschool begann ich mich ebenfalls für die Ziele dieser Partei einzusetzen. Aber die Einschüchterungen und sogar Todesdrohungen von Seiten der Regierung liessen nicht lange auf sich warten. Als sie mehr und mehr zunahmen, begriff ich, dass mir dasselbe Schicksal wie meinem Vater drohte, wenn ich das Land nicht verliesse.

ren in Kanada lief. Sie flogen mich zurück nach Addis Abeba, wo die Polizei mich schon erwartete und auf der Stelle ins Gefängnis brachte. Nach drei Jahren kam ich auf Kaution frei. Zurück in Freiheit schlug ich mich mit Natelreparaturen durch. Doch nachdem eine private Zeitung mich zu den Parlamentswahlen von 2010 befragt hatte, die meiner Meinung nach Scheinwahlen waren, wurde ich erneut verhaftet und erst nach sieben Monaten auf Kaution frei wieder gelassen. Ich war 28 Jahre alt und hatte bereits in drei Ländern wegen meiner politischen Gesinnung und meiner Versuche, in einem sicheren Land Asyl zu erhalten, im Gefängnis verbracht – zusammengezählt mehr als siebeneinhalb Jahre! Mein Land ist mir wichtig – deshalb kämpfe ich für mehr Demokratie. Aber ich will nicht wie mein Vater enden.



Asylsuchender: «Das Kostbarste ist mir die Freiheit.» (Foto: Laurence Gygi Luard)

Flucht – gefangen – Flucht – gefangen – Ausschaffung und wieder gefangen

Im Jahr 2000 floh ich nach Ägypten und ersuchte dort bei der UNHCR um Asyl. Das Verfahren in Ägypten brauchte Zeit; nach einem Jahr wurde ich von der Polizei aufgegriffen und während elf Monaten gefangen gehalten. Sie wollten mich nach Äthiopien zurückschaffen. Ich konnte entkommen und gelangte über die Sinai-Halbinsel nach Israel. Auch in Jerusalem stellte ich beim UNHCR ein Asylgesuch. Ich wurde erneut registriert, und wieder hiess man mich warten. Das Schicksal wiederholte sich, auch hier wurde ich aufgegriffen und ins Gefängnis gesteckt. Als meine Mutter starb, bat ich inständig um Freilassung – aber nicht einmal dann liessen sie mich gehen. Das war unglaublich hart. Nach drei Jahren schoben mich die Israeli ab, obschon mein Asylverfah-

Flucht und gefangen in der Hoffnung Schweiz

So kam ich im Mai 2011 in die Schweiz, wo ich mein Asylgesuch zum dritten Mal stellte. Die Schweiz hat mich viel gelehrt, und sie hat mich verändert. Zum ersten Mal wurde ich als Asylbewerber nicht ins Gefängnis gesteckt. Die Schweiz gab mir ein Dach über dem Kopf und genug zu essen, obschon ich als Fremder gekommen war. Ich habe gelernt, dass man nicht einfach Unbekannte anspricht, dass Leute zwar früh morgens im Tram ein ernstes Gesicht machen und doch den Fuss wegnehmen, wenn ich die am Boden liegende Gratiszeitung wegräumen will. Diese Form von Respekt war neu für mich. Ich versuche, im Internet und durch persönliche Kontakte, möglichst gut Deutsch zu lernen. Bei Bernmobil kann ich zum Glück seit mehr als zwei Jahren halbtags arbeiten, aber das ist ein Beschäftigungsprogramm und nicht eine wirkliche Arbeit. Mit dem N-Ausweis erhalte ich keine richtige Stelle. Ich bin bereit, glücklich zu sein – aber wie kann ich, wenn ich nicht weiss, ob ich bleiben kann? Dabei bin ich jung, ich möchte etwas tun. Ich möchte einen Beruf erlernen und arbeiten. Ich möchte Sicherheit und einen Ort, den ich mein Zuhause nennen kann. Ich möchte eine Familie gründen, aber ich will nicht, dass mein Kind mich ohne Aufenthaltsbewilligung und ohne Arbeit leben sähe. Das Kostbarste ist mir die Freiheit; kein Mensch sollte dasselbe wie ich erleben müssen.

Dass ich überhaupt noch lebe, verdanke ich Gott!

Aber die Prüfungen, die ich durchstand, haben mich stark gemacht und den Wert des Lebens schätzen gelehrt. Und doch denke ich manchmal: Was ist persönliche Stärke wert, wenn man sie nicht auf das wirkliche Leben anwenden kann?»

Laurence Gygi Luard, Redaktion vice-versa

vice-versa online

Die vorliegende und bisherige Ausgaben von vice-versa finden Sie auf unserer Homepage; die Zeitschrift kann dort abonniert werden: www.refbejus.ch/publikationen/zeitschrift-vice-versa.html

Gemeindepartnerschaft mit Kuba

Region Schwarzenburg – Remedios

Die Arbeitsgruppe OEME des ehemaligen kirchlichen Bezirks Schwarzenburg (Schwarzenburg, Abligen, Guggisberg, Rüschegg) war von jeher auf Gemeindepartnerschaften ausgerichtet, zuerst mit Ungarn und jetzt mit Kuba. Die Partnerschaften geben der weltweiten Kirche ein Gesicht und beleben das Gemeindeleben in unserer Region. Sie zeigen Wege auf, wie Reichtum und Armut geteilt werden können, brauchen aber auch einen langen Atem.

Konkrete Projekte

Die Gebäude der Kirchgemeinde Remedios waren, wie so viele in Kuba, am Zerfallen. Die Reparaturkosten für alle Gebäude wurden auf ca. 40'000 Franken geschätzt. Nach dem Besuch von zwei Personen aus unserem damaligen Bezirk in Kuba beschloss die Gruppe 2010 auf das neue Partnerschaftsprojekt einzusteigen und sich finanziell an der Renovation der Gebäude zu beteiligen.

Es folgten Informationsveranstaltungen, ein Marktstand am Dorfmarkt in Schwarzenburg und als Höhepunkt 2012 eine sehr gelungene Gemeindefahrt nach Kuba mit 13 Teilnehmenden.

Bald tauchte eine weitere Partnergemeinde aus den USA auf, die schon einige Zeit gesammelt hatte und fast das ganze Bauprojekt finanzieren konnte. Damit ergab sich für uns die Möglichkeit, noch ein weiteres Projekt zu unterstützen: Eine Krankenschwester aus der Gemeinde ist mit viel Enthusiasmus und Fachkenntnis daran, eine Gruppe von schwer behinderten Kindern und ihre Angehörigen zu begleiten und am kirchlichen Leben teilhaben zu lassen. Es wurde eine Nähmaschine gekauft, und die Eltern der behinderten Kinder stellen zur Unterstützung des Familienbudgets sehr schöne Kleider her.

In der partnerschaftlichen Projektzusammenarbeit mit Remedios ist uns die Begleitung durch das Département Missionnaire (DM-échange et mission) eine wichtige Unterstützung.



Remedios: fröhliches Gemeindeleben mit jung und alt (Foto: Hans-Christoph Jost)

Religion im revolutionären Kuba

Die Kirche Kubas hat nach der Revolution 1959 verschiedene Phasen der Bedrängnis erlebt. Sie konnte sich bezüglich Kirchenbau sowie öffentlicher Präsenz nicht frei entwickeln und wurde vom Staat intensiv beobachtet. Etwa 5 bis 10% der Bevölkerung gehören einer der 54 (!) wachsenden protestantischen Gruppierungen an. Etwa 40% sollen katholisch getauft sein, wie bei uns ist aber nur eine Minderheit kirchlich aktiv. Dagegen hat eine Mehrheit der Kubanerinnen und Kubaner Kontakt zur afroamerikanischen Religiosität der «Santería».

Partnerschaft mit einer lebendigen Gemeinde

Unsere Partnerschaft entstand aus persönlichen Beziehungen, welche ihren Ursprung in einem Theologenaustausch zwischen Kuba und der Schweiz in den Jahren 2002 – 2003 hatten.

Die presbyterianische Partnergemeinde in Remedios hatte, als wir 2010 an die alten Kontakte anknüpften, wenige internationale Verbindungen. Die Gemeinde besteht aus ca. 50 erwachsenen Mitgliedern und wächst relativ schnell. Im Moment wirkt eine Kirchgemeinderätin, die sich weitergebildet hat, als Pfarrerin und arbeitet ausgezeichnet. Es gibt eine lebendige Kinder- und Jugendgruppe, und alle arbeiten aktiv mit und feiern zusammen. Das Jahresbudget der Kirchgemeinde reicht allerdings kaum, um die Pfarrerin (Jahreslohn 200 Franken!), die Infrastruktur der Gemeinde und die Aktivitäten zu bezahlen.

Schwierigkeiten und Mehrwert der Partnerschaft

Überprüfbare Projektbudgets und Abrechnungen sind schwer zu erhalten. Unsere bisherigen Erfahrungen mit dem Bauprojekt ermutigen uns aber, weiter zu machen. Mit wenig Geld kann in Kuba so viel erreicht werden. Das birgt allerdings auch die Gefahr, dass wir als wandelnde Dollarscheine wahrgenommen werden und übertriebene Erwartungen auf kubanischer Seite geweckt werden. Darum ist der Aspekt des Voneinander-Lernens und Miteinander-Feierns so wichtig.

Die internationalen Kontakte haben sicher zum diakonischen Wirken der kubanischen Kirchen einen Beitrag geleistet. Und wir? Wir lassen uns gerne von kubanischer Lebensfreude, Geselligkeit und Spontaneität begeistern, wir können lernen, aus sehr wenig sehr viel zu machen, und wir sind im Austausch mit einer aktiven, wachsenden Gemeinde, in der alle Generationen zusammenwirken. Bei uns haben einige durch das Projekt neuen Zugang zu kirchlichen Aktivitäten und spirituellem Erleben gefunden. Darüber hinaus bietet der Kontakt mit Kuba die einmalige Gelegenheit eines ernsthafteren Dialogs über sinnvolle Formen des Sozialismus und des Kapitalismus.

Hans-Christoph Jost
bis 2013 Pfarrer in Schwarzenburg, Mitglied der OEME-Gruppe



Eine Gruppe Frauen, die im Durchgangszentrum für Asylsuchende in Riggisberg untergebracht sind, macht sich auf zum Bettagslauf vom 13. September 2014 in Oberbalm. (Foto: Christian Niedermann)

Editorial zum Dossier: Kirche und Flucht

Der Libanon hat bis heute 1,1 Millionen syrische Flüchtlinge aufgenommen. Dies ist mehr als ein Viertel der eigenen Bevölkerung, wie Pascal Schwendener festhält. Auf die Schweiz übertragen würde das bedeuten, dass mehr als 2 Millionen Menschen bei uns Schutz suchen würden! Tatsächlich leben jedoch nur gut 80'000 Asylsuchende und anerkannte Flüchtlinge bei uns, das sind weniger als 1% der Gesamtbevölkerung.

Keine Panik also, könnte man sagen. Aber die Statistiken leben von kurzfristigen Vergleichen. Zum Beispiel: 2014 sind 11% mehr Asylgesuche gestellt worden als 2013! Dabei geht vergessen, dass es auch Zeiten gab während der Balkankrise, in denen die Schweiz mit viel mehr Schutzsuchenden konfrontiert war und die Probleme trotzdem lösen konnte.

Aber natürlich bringt ein Anstieg der Gesuche logistische Aufgaben, vor allem auch weil keine Reservekapazitäten aufrechterhalten worden sind. Der Kanton Bern gründete 2014 acht neue Zentren für Asylsuchende mit rund 800 Plätzen, total gibt es nun 27 solcher Kollektivzentren. Ehemalige Ferien- und Schulhäuser wurden umgenutzt, Notunterkünfte in unterirdischen Zivilschutzanlagen eröffnet. Immer wieder kommt es dabei zu heftigen Auseinandersetzungen. Anwohner wehren sich gegen «die Fremden», aus reiner Fremdenfeindlichkeit, aber auch mit prüfenswerten Argumenten. Meistens klappt das Zusammenleben nach den anfänglichen Unsicherheiten aber ganz gut. Das «kirchliche Hafent-

personal» (Frank Mathwig), das die biblische Gastfreundschaft hoch hält und Fremde willkommen heisst, trägt Wesentliches dazu bei (siehe den Artikel «Wagen wir die Begegnung!»).

Aber reicht das? Müssten wir uns nicht weiter aus unserer Komfortzone hinauswagen? Die CCME (Churches' Commission for Migrants in Europe), der Schweizerische Evangelische Kirchenbund, die Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen und weitere Stellen und Personen wollen uns wachrütteln. Sie fordern dringend ein grösseres Engagement und Kreativität im Umgang mit den aktuellen Herausforderungen: Ein besserer Schutz für Flüchtlinge unterwegs sei nötig, zum Beispiel durch neue extraterritoriale Zugänge zum Asylverfahren als Ersatz für das aufgehobene Botschaftsverfahren oder durch weniger einschränkende Bestimmungen zum humanitären Visum.

Ein weiteres zentrales Anliegen der Kirchen ist die deutliche Erhöhung der gruppenweisen Aufnahme von Flüchtlingen, die vom UNHCR in den Flüchtlingslagern der Krisengebiete registriert wurden, auf 5000 Personen.

Im Frühling berät das Parlament ein weiteres Mal eine Asylgesetzrevision. Die Kirchen setzen sich für ein faires, gerechtes Asylverfahren ein, zu dem zwingend die unabhängige und unentgeltliche Rechtsberatung und der Rechtsschutz gehören.

Anne-Marie Saxer-Steimlin, Leiterin Fachstelle Migration



17 Läuferinnen und Läufer aus Eritrea nahmen am Hauptlauf teil und bolten in verschiedenen Kategorien drei Podestplätze. Insgesamt beteiligten sich 32 Eritreerinnen und Eritreer am Oberbalmer Bettagslauf vom 13. September 2014. (Foto: Christian Niedermann).

Schiffsverkehr

Theologisch-ethische Begründung für das Engagement der Kirchen für Flüchtlinge

«Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt, fährt durch das Meer der Zeit. Das Ziel, das ihm die Richtung weist, beisst Gottes Ewigkeit. [...] Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt, liegt oft im Hafen fest, weil sich's in Sicherheit und Ruh, bequemer leben lässt.» Martin Gottbard Schneider (Evangelisches Gesangsbuch Deutschland Nr. 604)

Die Geburt Jesu in einem Stall und die anschließende Flucht der jungen Familie nach Ägypten wäre heute kaum noch eine Nachricht wert. Was sind schon drei überzählige Gäste und alsbald Heimatlose in Palästina gegen Hunderte von Asylsuchenden auf führerlosen Schrottkähnen im Mittelmeer? Dem ersten Schicksal verdanken wir Weihnachten, die zweite Katastrophe ereignete sich während jener Festtage 2014. Boat people – eine zeitgemässe Version der Weihnachtsgeschichte? Zumindest geht es ihnen wie Jesus selbst, der von sich sagt: «Der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann.» (Lk 9,58). Jesu Schicksal ist keine Ausnahme, sondern der Normalfall. Bereits in den biblischen Geschichten reihen sich Flüchtlings- an Verfolgungsgeschichten, Vertreibungsodyssees an Asylantendramen. Die Menschen der Bibel sind ständig unterwegs. Die heilsgeschichtliche Aussage, dass wir in der Welt «keine bleibende Stadt» haben (Hebr 13,14), war für

das Volk Israel und die ersten Christen eine handfeste alltägliche Erfahrung.

Heimatlosigkeit

Der Satz von der irdischen Heimatlosigkeit der Christen geht aber noch weiter: «Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.» Die Kirchgemeinden bekräftigen die Gewissheit in der gemeinsamen Bitte des Unservaters «Dein Reich komme» (Mt 6,10). Wir sind noch nicht dort angekommen, wo wir hingehören. Wir sind im wahrsten Sinne des Wortes Migrationskirche. Die Bibel mit ihren Geschichten über Heimatlosigkeit und Heimatsuche ist das Logbuch und der Wanderführer für Heimatlose und Heimatsuchende zu Wasser und zu Lande. Christinnen und Christen wissen, was es heisst, auf Heimatsuche zu sein. Gegenüber den boat people hat das Kirchenschiff aber einen Steuermann, den auferstandenen Christus, der das Ruder in der Hand hält, den Kurs kennt und den Passagieren verspricht: «Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.» (Mt 28,20). Die viel zitierte Einsicht, dass wir alle im gleichen Boot sitzen, ist nur die halbe Wahrheit. Die heilsame Pointe lautet: Gott selbst ist mit an Bord.

Kirchen-Schiff

Allerdings enthält das Bild vom Kirchenschiff auch eine unbequeme Anfrage. Heute denken wir bei dem Ausdruck sofort an die architektonische Bezeichnung für den längsten und mittleren Kirchenraum. Es ist von gewaltigen Mauern umgeben. Die sakrale Baukunst hat das Kirchenschiff buchstäblich eingemauert. Für den Kirchenvater Tertullian im zweiten Jahrhundert war das Schiff Sinnbild für die christliche Gemeinde auf ihrer Passage in den ewigen Heimathafen. Er dachte dabei an den erfahrenen Bootsmann Petrus. Für ihn war das Boot Garant der Lebensgrundlagen beim wunderbaren Fischzug (Lk 5,4–11) und Rettungsboot beim Versuch, gleich Jesus über das Wasser zu gehen (Mt 14,25–32). Von dieser ursprünglichen Bedeutung des Kirchenschiffes ist nicht viel übriggeblieben. Nichts gegen die überwältigende Pracht und die zur Ehre Gottes geschaffenen sakralen Kunstwerke und Kulturschätze. Aber ein Schiff aus Stein würde im Wasser sofort absaufen, und mit einem eingemauerten Boot kann man keinen Schiffbrüchigen retten.

Vorbild Arche

Damit unsere Kirchenschiffe am Ende nicht doch als prunkvolle Seelenverkäufer enden, müssen sie sich an dem Kahn orientieren, mit dem in der Bibel alles anfängt: Noahs rettender Arche, die er im Auftrag ihres Eigners, Gott selbst, gezimmert hat. Wahrscheinlich hätte sie kein Kulturdenkmal von touristischem Wert abgegeben, aber darauf kam und kommt es nicht an. Ein sintfluttaugliches Schiff hat nichts übrig für Ästhetik und Gediegenheit. Es geht um das nackte Überleben, das in der Bibel niemals bloss körperlich verstanden wird, sondern stets mit der Zusage auf heilsame Lebensperspektiven verbunden ist.

Gastfreundschaft

Noahs Arche steht aber noch für eine andere Erfahrung, die sich wie ein roter Faden durch beide Testamente zieht: die Gastfreundschaft. Die Arche bot der gesamten Kreatur Platz. Das wandernde Gottesvolk und die urchristlichen Gemeinden wussten, dass sie auf Gedeih und Verderb von der Gastfreundschaft und dem Wohlwollen anderer abhingen. «Einen Fremden sollst du nicht quälen. Denn ihr wisst, wie dem Fremden zumute ist, seid ihr doch selbst Fremde gewesen im Land Ägypten.» (Ex 23,9). Und: «Wie ein Einheimischer soll euch der Fremde gelten, der bei euch lebt.» (Lev 19,34). Der Kirche ist es im besten Sinne gleichgültig, welche Ordnungen der Gesetzgeber für den Hafen erlässt, in dem auch das Kirchenschiff anlegt. Weil Gott selbst seine Gemeinde auf dem Schiff sammelt, ist darauf immer Platz. Auf seinem Boot weht ein eigener und anderer Wind: «Von der Gastfreundschaft lassen wir nicht ab.» (Röm 12,13). Das ist das Willkommensmotto für eine wahrhaft christliche Seefahrt und ein geistgeleitetes kirchliches Hafenspersonal.

Frank Mathwig

Beauftragter für Theologie und Ethik, Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund

Zum Titelbild...

Das Riggisberger Team holt sich am Fussballturnier für Asylsuchende in Biel den hervorragenden zweiten Rang! (Foto: Dora Schenk)

... und zu den Bildern des Dossiers

Es engagieren sich rund 30 Ehrenamtliche für die Asylsuchenden im Durchgangszentrum Riggisberg. Mehr zu diesem vielfältigen von der Kirchgemeinde koordinierten Engagement auf: www.riggi-asyl.ch

Trauriger Flüchtlings-Rekord

Schicksale, Fakten und Trends – und was die Schweiz tun kann

Mit jedem Wimpernschlag wird auf dieser Welt ein Mensch zum Flüchtling. Alle vier Sekunden ist jemand gezwungen, sein Haus, sein soziales Umfeld, ja sein ganzes bisheriges Leben hinter sich zu lassen. So wie Mohamed Ahmed und seine Familie aus Daraa, einer syrischen Provinz. Ende Dezember 2012 erreichte das Bombardement ihr Dorf; ihr Haus wurde zerstört. 43 Einschläge von Kugeln und Granaten zählte Mohammed. «Wir wollten nur raus.» Zeit, um etwas mitzunehmen, blieb keine. «Wir marschierten los, mit dem, was wir am Körper hatten.» Die Familie machte sich auf den gefährlichen Weg zur jordanischen Grenze, wo sie vom jordanischen Militär aufgegriffen und ins Flüchtlingslager Zaatari gebracht wurden.

Leben in einem Flüchtlingslager

In Zaatari versorgten UNHCR-Helfer die Ahmeds – Grossvater, Mutter, Vater und die sechs Kinder – mit einem Zelt, Matratzen, Decken, Plastikplanen und Kochutensilien. Das Flüchtlingslager liegt mitten in einer schroffen Wüste; das Leben ist hart, schon wegen der Sandstürme, den extremen Temperaturschwankungen und den Überschwemmungen im Winter.

Mohamed machte sich zudem grosse Sorgen um seinen behinderten Sohn, der viermal am Tag epileptische Anfälle bekommt. Und so zogen sie weiter in die jordanische Hauptstadt Amman, wo sie eine Bleibe fanden – ein kleines, kahles Zementhaus, in das nachts Ratten und Insekten kriechen. Die Kinder können nicht zur Schule gehen, es gibt keine Freizeitmöglichkeiten. Und die Stimmung gegenüber Flüchtlingen wird immer angespannter. Kein Wunder: Rund 3,5 Millionen Syrer sind in die Nachbarländer geflüchtet; die dortige Infrastruktur und das soziale Gefüge stossen an ihre Grenzen.

Mehr als 56 Millionen Menschen sind auf der Flucht

Syrien ist die Megakrise schlechthin – die grösste für UNHCR seit seiner Gründung; das Leid ist unermesslich. Elf Millionen Syrer haben ihre Heimat verlassen, rund 3,5 Millionen sind aus ihrem Land geflohen. Sie sind damit die grösste Flüchtlingsgruppe und lösen die afghanischen Flüchtlinge (2,7 Millionen) ab, die ehemals die grösste Gruppe stellten. Nach Syrien und Afghanistan sind Somalia (1,1 Millionen Flüchtlinge), der Sudan (670'000), der Südsudan (509'000), die Demokratische Republik Kongo (493'000), Myanmar (480'000) und der Irak (426'000) die Länder, aus denen die meisten Menschen fliehen. Schon Ende 2013 waren bereits mehr als 51 Millionen Menschen auf der Flucht vor Krieg, Gewalt und Verfolgung, – «die grösste Zahl an Vertriebenen seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs», so UNO Flüchtlingshochkommissar António Guterres. Er kündigte an, dass neue Kriege und die vielen andauernden Konflikte noch mehr Menschen in die Flucht zwingen würden. Und er behielt recht: Alte sowie neue Gewalt-situationen und Konflikte im Nahen Osten, aber auch in Afrika, zwangen im ersten Halbjahr 2014 zusätzliche 5,5 Millionen Menschen zur Flucht. Eine weitere Rekordmarke. Und eine Entspannung ist weiterhin nicht absehbar.

90% der Flüchtlinge leben in Entwicklungsländern

Die ökonomischen, sozialen und menschlichen Kosten für die Unterstützung der Flüchtlinge werden derweil hauptsächlich von armen und ärmsten Ländern getragen, die es sich am wenigsten leisten können. Pakistan ist das Land, das mit 1,6 Millionen Menschen am meisten Flüchtlinge beherbergt. Danach folgen der Libanon (1,1 Millionen), Iran (982'000), die Türkei (824'000), Jordanien (737'000), Äthiopien



Insgesamt 60 Asylsuchende beteiligten sich an den Aufräumeinsätzen in Rüti bei Riggisberg und Thurnen nach Überschwemmungen im August 2014. (Foto: Martin Trachsel)

(588'000), Kenia (537'000) und Tschad (455'000). An die 90 Prozent der Flüchtlinge bekommen in armen Ländern Schutz, nur die wenigsten in den industrialisierten Staaten. Das Beispiel Syrien bestätigt die Regel: Nur etwa vier Prozent der syrischen Flüchtlinge haben in europäischen Ländern um Asyl gebeten. Derweil hat zum Beispiel der Libanon mittlerweile eine Anzahl an syrischen Flüchtlingen aufgenommen, die einen Viertel seiner eigenen Bevölkerungszahl übersteigt. Mangels legaler Möglichkeiten greifen die wenigen, die in ihrer Verzweiflung den Weg nach Europa wagen, oft zu drastischen Mitteln; durchqueren Wüsten, flüchten mit seeuntüchtigen Booten über das Meer, klammern sich unter Lastwagen fest und vertrauen sich skrupellosen Schleppern an, um es über die Grenzen zu schaffen.

Jetzt sind auch Regierung und Bevölkerung der Schweiz gefragt

UNHCR hat alle Länder aufgerufen, verschiedene Optionen in Betracht zu ziehen, um einen grösseren Beitrag zur Bewältigung der Flüchtlingskrisen zu leisten und mehr Solidarität mit den Hauptaufnahmestaaten zu zeigen. Dazu gehört die Hilfe vor Ort – trotz vieler grosszügiger Spenden von Staaten und Privatpersonen reichen die Gelder nicht, um minimalste Bedürfnisse sicherzustellen – aber auch die Aufnahme von Flüchtlingen aus den Herkunftsregionen, zum Beispiel über das sogenannte Resettlement (die Aufnahme von Flüchtlingsgruppen), humanitäre Aufnahmeprogramme sowie solche, die durch private Finanzierung ermöglicht werden; Arbeits- und Studienvisa mit entsprechenden Stipendien. Hier sind alle Länder Europas gefragt. Auch die Schweiz.

Pascal Schwendener

Medienverantwortlicher UNHCR-Büro für die Schweiz und Liechtenstein, www.unhcr.ch/unhcr/in-der-schweiz.html

Flüchtlinge im Asylverfahren

Die beschwerliche Suche nach Sicherheit im Schweizer Asylverfahren

Es ist nicht leicht, Fluchtmigration von anderen Formen von Migration zu unterscheiden. Auch ökonomische und ökologische Katastrophen können Menschen zur Auswanderung zwingen. Dennoch lässt sich Flucht vor schwerwiegenden Menschenrechtsverletzungen von anderen Gründen der Migration unterscheiden. Mit dem Asylverfahren soll sichergestellt werden, dass Flüchtlinge in der Schweiz Schutz finden. Doch für die Betroffenen, und auch für die meisten Laien, erscheint das Asylverfahren wohl nur bedingt durchschaubar. Die Suche nach Sicherheit ist beschwerlich.

Stationen und Hürden des Asylverfahrens

In der Schweiz existiert ein Asylverfahren mit zwei unabhängigen Instanzen. Die erste Instanz, das Staatssekretariat für Migration (SEM), ist zuständig für die Durchführung des Asylverfahrens. Die zweite Instanz ist das Bundesverwaltungsgericht, welches die Beschwerden gegen die Entscheide des SEM beurteilt.

Die Einreise in die Schweiz ist aufgrund der geltenden Visabestimmungen für Flüchtlinge nur mit einem echten oder gefälschten Visum oder über die grüne Grenze möglich. Beim Flughafenverfahren bleibt die Asyl suchende Person für die ganze Dauer des Asylverfahrens in der Transitzone. Die meisten Asylsuchenden treffen allerdings in einem Empfangs- und Verfahrenszentrum ein. Im Empfangs- und Verfahrenszentrum in Altstätten, Basel, Chiasso, Kreuzlingen, Vallorbe, Zürich oder in den Flughäfen Zürich und Genf beginnt die dreiwöchige

Vorbereitungsphase. Es findet eine erste, kurze Befragung zu Identität, Herkunft sowie zum Reiseweg und zu den Asylgründen statt. Zur Ruhe zu kommen ist für die Flüchtlinge nach tagelanger anstrengender und oft sehr gefährlicher Reise jedoch kaum möglich. Denn auch wenn ein Flüchtling die Grenze weit hinter sich gelassen hat, prüft das SEM, ob er in einen Drittstaat weiterreisen kann oder ob ein anderer Staat für die Durchführung des Asylverfahrens zuständig ist. Kann das SEM beweisen, dass ein anderer Staat zuständig ist, zum Beispiel durch Fingerabdrücke in der europäischen Datenbank oder durch andere Anhaltspunkte wie Fahrkarten, wird das Asylgesuch nicht bearbeitet. Es wird ein Überstellungsverfahren in den zuständigen Staat eingeleitet. Wird das Asylgesuch nicht inhaltlich behandelt, ergeht ein Nicht-eintretensentscheid und die Schutz suchende Person muss die Schweiz ohne Prüfung der Flüchtlingeigenschaft verlassen. Dann beginnt die Suche nach Sicherheit von neuem. Zwar wird der Asyl suchenden Person im Rahmen des rechtlichen Gehörs die Möglichkeit gegeben, sich zu äussern und Gründe vorzubringen, welche gegen eine Überstellung in den zuständigen Staat sprechen. Doch bereits bei dieser ersten Hürde ist die Frage zu stellen, ob Flüchtlinge, die neben sprachlichen Barrieren vielleicht ein hohes Stressniveau haben – durch die lange beschwerliche Reise oder erlebte Menschenrechtsverletzungen – die Tragweite der ihnen gestellten Fragen verstehen und dementsprechend handeln können.

Nach einer gewissen Zeit im Empfangs- und Verfahrenszentrum werden die Asylsuchenden einem Kanton zugewiesen. Die Flüchtlinge müssen sich einmal mehr in einer neuen Umgebung zurecht finden, allerdings kann die Unterstützung und Betreuung in einer der über 20 Unterkünfte des Kantons Bern auch eine Verschnaufpause für die Flüchtlinge bedeuten.

Anhörung zu den Fluchtgründen

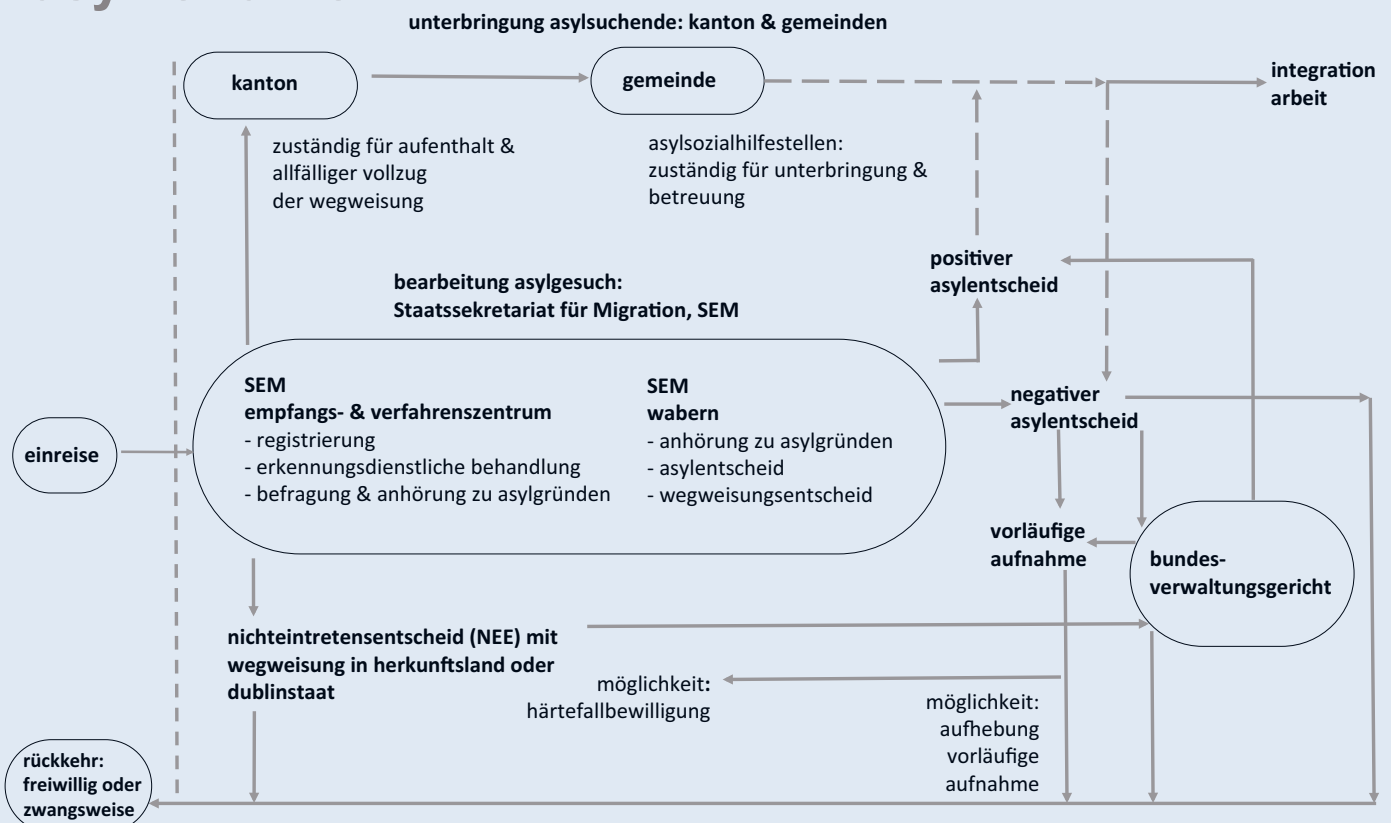
Ist die Schweiz für die Prüfung eines Asylgesuchs zuständig, können Asylsuchende im Rahmen des ordentlichen Asylverfahrens ihre Fluchtgründe detailliert darlegen und Beweismittel einreichen wie eventuell vorhandene Polizeivorladungen oder Gerichtsurteile. Sie müssen glaubhaft und ohne Widersprüche schildern, warum sie fliehen mussten. Doch dies ist gar nicht so einfach. Traumatisierte haben Schwierigkeiten sich zu erinnern. Übersetzungsfehler können zu Nachteilen führen. Manche befürchten, mit ihrer Aussage Angehörige im Herkunftsland in Gefahr zu bringen. Hürden, bei der Schilderung der Fluchtgründe als unglaubwürdig wahrgenommen zu werden, gibt es viele.

Warten auf den Asylentscheid

Nach der Anhörung heisst es warten, bis der Bescheid über Flüchtlingeigenschaft und Asyl vom SEM eintrifft. Tritt das SEM jedoch nicht auf das Asylgesuch ein oder lehnt es ab und bestehen keine Gründe gegen die Wegweisung, muss die betroffene Person die Schweiz verlassen. Gegen einen ablehnenden Entscheid kann grundsätzlich nur einmal Beschwerde erhoben werden. Dabei ist die betroffene Person gewiss aus sprachlichen Gründen auf die Hilfe einer Rechtsvertretung angewiesen. Ist die Rückkehr in den Herkunftsstaat jedoch unzulässig, unzumutbar oder unmöglich, wird eine so genannte vorläufige Aufnahme verfügt. Aktuell erhalten beispielsweise die meisten Syrierinnen und Syrer eine vorläufige Aufnahme, weil die Wegweisung in das kriegsversehrte Land unzumutbar ist.

*Katrin Buchmann
Geschäftsleiterin der Kirchlichen Kontaktstelle für Flüchtlingsfragen KKF, www.kkf-oca.ch*

asylverfahren





Jeden Dienstagnachmittag besuchen zwischen 50 und 60 Besucherinnen und Besucher das «Café Regenbogen» im Kirchgemeindehaus Riggisberg. Begegnungsmöglichkeiten bewirken, dass Misstrauen im Dorf abgebaut und Vertrauen aufgebaut wird. (Foto: Daniel Winkler)

Wagen wir die Begegnung!

Möglichkeiten der Kirchgemeinden, sich für Asylsuchende zu engagieren

Die Zunahme der Flüchtlinge weltweit führt auch in der Schweiz zu einem Anstieg der Asylgesuche. Vielerorts engagieren sich Kirchgemeinden für Asylsuchende. Dazu gibt es ganz verschiedene Möglichkeiten, aber auch Punkte, auf die man achten muss.

Der Kanton Bern eröffnete im letzten Jahr acht neue Zentren zur Unterbringung von Asylsuchenden. Zurzeit gibt es 27 Kollektivzentren im Kanton. Weitere werden folgen. So kommt die Bevölkerung in vielen Gemeinden wieder neu in Kontakt mit Asylsuchenden.

Unterkünfte gesucht

Da es für den Kanton schwierig ist, Unterkünfte für Asylsuchende, aber auch Wohnungen für Flüchtlinge und vorläufig Aufgenommene zu

finden, hat er sich an die Kirchen gewandt und darum gebeten, bei der Suche nach Unterbringungsmöglichkeiten zu helfen. In einem Brief hat der Synodalrat diesen Wunsch an die Kirchgemeinden weitergeleitet. Raumangebote – von grossen Liegenschaften bis zu Wohnungen und Zimmern für Familien und Einzelpersonen, die hier bleiben dürfen, – können seither der Kirchlichen Kontaktstelle für Flüchtlingsfragen bekannt gegeben werden.

Die Rolle der Kirchgemeinden

Vielerorts reagieren Teile der Bevölkerung mit Ablehnung und Protest gegen die neuen Zentren. Die Kirchgemeinden allerdings nehmen in den allermeisten Fällen sofort Kontakt mit den Betreibern auf und bieten ihre Unterstützung an. Die Pfarrerin, der Kirchgemeindepräsident sind für viele Menschen noch Vertrauenspersonen und können auf Fragen und Ängste der Bevölkerung eingehen, Fakten erklären, aber auch einen respektvollen Umgang mit den Asylsuchenden einfordern. So können Wogen geglättet werden, und es entstehen vielfältige Angebote.

Ganz verschiedenartige Angebote sind möglich

Die Asylsuchenden sind sehr dankbar, wenn in einer Kirchgemeinde ein Kaffee-Treff eingerichtet wird und sie so einmal aus dem Zentrum hinaus kommen und Einheimische kennen lernen. So können auch gleich Fragen beantwortet und die zuständigen Stellen für konkrete Anliegen vermittelt werden.

Kleider und Schuhe sind immer Mangelware. Kirchgemeinden sammeln gut erhaltene Kleider und geben diese dann den Asylsuchenden gratis ab. Vor allem im Winter sind diese Angebote äusserst beliebt, besitzen doch die wenigsten Neuankömmlinge unserem Klima angepasste Kleidung.

Selbstverständlich sind die Asylsuchenden auch sehr dankbar für Deutschkurse über die offiziellen Basis-Angebote hinaus. Häufig finden sich Freiwillige mit der nötigen Erfahrung in Sprachunterricht. Mit dem Unterricht können Alltagserfahrungen wie eine Laden- und Einkaufsführung kombiniert werden.

Kinder und Jugendliche können die hiesige Schule besuchen. Sie benötigen jedoch zumindest in der Anfangszeit Aufgabenhilfe. Freiwillige aus Kirchgemeinden helfen hier und begleiten Kinder in ihrer schulischen Entwicklung.

Beim gemeinsamen Kochen und Essen lernen Asylsuchende, welche Gerichte mit unseren Lebensmitteln zubereitet werden können. Wenn Asylsuchende für Menschen aus der ganzen Gemeinde kochen, kommen Einheimische in Kontakt mit Asylsuchenden.

Sehr beliebt sind Beschäftigungsmöglichkeiten: Wenn die Asylsuchenden im lokalen Sportverein mittun dürfen, ist dies natürlich ideal. An Fussballturnieren teilzunehmen befähigt. Auf Ausflügen und Wanderungen lernen Asylsuchende die Gegend und unsere Natur kennen.

Die Asylsuchenden sind auch froh, wenn man ihnen die Möglichkeit gibt, sich nützlich zu machen. So halfen sie im letzten Herbst nach den Überschwemmungen an einigen Orten beim Aufräumen. Dies war für sie eine gute Möglichkeit, den Menschen, die sie freundlich aufgenommen hatten, etwas zurückzugeben.

Tipps für die Kirchgemeinden

Wenn eine Kirchgemeinde aktiv werden will, ist es wichtig, dass sie ihre Angebote mit der Zentrumsleitung abspricht und allenfalls auch mit andern Kirchen und Vereinen zusammenarbeitet. An den Runden Tischen treffen sich regelmässig Vertretungen der politischen Gemeinde, der unterbringenden Organisation, des kantonalen Migrationsdienstes, der Polizei, allenfalls auch der Schule und weiterer Akteure vor Ort. Es ist sinnvoll, wenn die Kirchgemeinde hier dabei ist, sich aus erster Hand informiert und mithilft, Lösungen zu finden, die die Anliegen der Asylsuchenden mitberücksichtigen.

Angebote sollten möglichst mit den Asylsuchenden besprochen werden. Auch Netzwerke mit Migrantinnen und Migranten, die schon länger hier leben, können hilfreich sein.

Die sprachliche Verständigung ist am Anfang oft schwierig. Personen aus den jeweiligen Ländern können übersetzen und wenn nötig auch einmal erklären, warum jemand für uns unverständlich reagiert. Kulturell unterschiedliche Lebensweisen sind spannend, aber manchmal nicht einfach auszuhalten.

Für alle diese Aufgaben brauchen und finden Kirchgemeinden Freiwillige. Deren Engagement ist grossartig! Mit Hilfe von Fachstellen müssen sie aber auch gut eingeführt und informiert sowie regelmässig begleitet werden.

Wenn im Gebiet Ihrer Kirchgemeinde neu ein Zentrum aufgeht und Sie sich überlegen, ob Sie ein Engagement übernehmen wollen, können Sie sich jederzeit an die Fachstelle Migration oder die Kirchliche Kontaktstelle für Flüchtlingsfragen wenden. Sie finden dabei auf wichtige Fragen Antworten, erhalten Tipps und werden mit andern Kirchgemeinden verbunden, die schon viel Erfahrung mit der Mitarbeit im Asyl-

wesen haben.

Alle Freiwilligen erzählen immer wieder, wie viel sie aus den Begegnungen mit Asylsuchenden mitnehmen. Die Möglichkeit, etwas Menschlichkeit ins Leben der Geflohenen zu bringen, ist so auch für die Helfenden bereichernd.

Anne-Marie Saxer, Leiterin Fachstelle Migration

Vivre l'exil, tendre la main

Portrait d'un réfugié et d'une bénévole

Les réfugiés ne sont pas que des chiffres et leur venir en aide n'est pas un concept théorique. C'est pour découvrir le visage humain de l'exil et de l'accueil que nous sommes allés à la rencontre de deux personnes qui témoignent de cette double réalité.

Mahamoud Abane – le droit d'exister

C'est en 2001 que Mahamoud Abane, d'origine somalienne, arrive en Suisse, après s'être réfugié dans un camp du UNHCR au Kenya avec sa famille pour fuir son pays en guerre. «Quand chaque matin tu entends les balles qui sifflent et que tu as des petites fillettes, c'est invivable», raconte-t-il. Parti ensuite seul vers l'Europe, il tente sa chance en Suisse, mais l'asile lui est d'emblée refusé. Commence alors une difficile épreuve qui durera dix ans, pendant laquelle il ne perdra pas espoir, «parce que l'espoir fait vivre».

Après plusieurs réponses négatives, il essaie en 2009 d'obtenir une autorisation pour cas de rigueur, c'est-à-dire pour des raisons humanitaires, qui est acceptée au niveau cantonale, mais refusée par l'Office fédéral des migrations (ODM). Débuté, il doit se rendre dans un centre d'aide d'urgence pendant plus d'un an. Suite à un contrôle de police il est convoqué au tribunal, ce qui finalement débouche sur l'obtention d'un permis de séjour B. Après s'être senti comme un «criminel» et avoir milité pendant toutes ces années de détresse pour le droit d'exister des sans-papiers, il peut enfin envisager un futur en Suisse, «un pays de paix, où la loi est respectée».

Depuis tout petit, Mahamoud s'habitue à passer d'un monde à l'autre, ce qui lui a certainement aidé à s'adapter mieux aux aléas de la vie et à ne pas se sentir déraciné. Né au sein d'une famille musulmane, il va à une école de la mission catholique; en plus de sa langue maternelle, il apprend l'arabe et l'anglais et, plus tard en Suisse, le français et l'allemand. Professionnellement, jusqu'à l'exil, il combine le travail dans le salon de coiffure de son père avec le métier d'instituteur; en Suisse, c'est dans la conciergerie d'une école de Berne qu'il peut enfin recommencer à travailler après plus d'une décennie d'attente. Dans la sphère privée, il faut aussi tout réapprendre: de la vie en famille à Mogadiscio où la femme fait tout pour l'homme, il passe à vivre seul en Suisse où il doit tout faire lui-même. «Mais je trouve que c'est bien, et si un jour je retournais, je ferais comme ici», signale-t-il.

Sa présence tranquille et souriante dégage une certaine sagesse, une acceptation du destin. Ses amis de la diaspora africaine l'appellent, par ailleurs, le «chef du village», un titre qui dénote beaucoup d'estime et de respect. Dans ses moments libres, en plus de se consacrer à la lecture, il écrit un journal où il raconte dans sa langue maternelle ses expériences en Suisse, «des choses parfois drôles, parce qu'on a aussi



Jeweils am Donnerstag Nachmittag leiten Freiwillige im Durchgangszentrum Riggisberg Asylsuchende beim Stricken und Nähen an. (Foto: Annemarie Aeschbacher)

besoin de rire».

Quand on lui demande s'il rêve de rentrer en Afrique, il cite la définition du bonheur d'un Africain: «Le bonheur, c'est de vivre là où on a vécu l'enfance, là où la vapeur du soir rappelle des souvenirs, là où la poussière du chemin évoque le temps qui passe.»

Véronique Winter – un pont de solidarité

Mère de trois enfants et cinq fois grand-mère, c'est en 2006, après son divorce, que Véronique Winter, Ivoirienne d'origine et Suisse par mariage, établie à Berne depuis 35 ans, entre en contact avec le monde de requérants d'asile. C'est dans sa paroisse qu'on l'encourage à se rendre aux rencontres bimensuelles proposées par Le Pont, un programme œcuménique d'accueil et de soutien pour les migrants francophones. L'ambiance lui plaît et elle se propose bénévoles. Cette rencontre lui permet de connaître d'autres cultures, de créer des liens de fraternité, une sorte de famille, car elle prend ces personnes comme ses enfants: «Je suis une maman et leurs histoires me touchent au cœur. Des fois, je me demande comment elles ont pu survivre au trajet qui les a emmenées jusqu'ici, des jours sans manger, traverser le désert, on ne peut pas s'imaginer comment c'est dur, combien elles ont souffert. Alors si on peut les aider, on les aide».

Dans le cadre de son engagement bénévole avec Le Pont, Véronique visite les centres d'accueil pour les demandeurs d'asile et leur donne

des informations. Deux jeudis par mois, elle participe aux réunions organisées autour d'un café, l'occasion pour beaucoup de sortir de leur existence confinée et de se sentir accompagnés. Entreprenante et pleine d'énergie, elle les encourage à surpasser leurs peurs et à ne pas se laisser abattre par les difficultés, tout en leur expliquant «qu'ici nous sommes dans un pays de droit et que si tu agis correctement, ils vont te traiter correctement». Du fait qu'elle est Africaine, un lien de confiance et de proximité s'établit naturellement. Donner tout ce qu'elle peut la remplit de satisfaction, même si des fois, impuissante, elle doit accepter que, malgré tous les efforts entrepris, la personne accompagnée ne trouvera pas l'asile en Suisse. «Cela fait mal, mais cela veut dire que son destin n'était pas planifié ici», affirme-t-elle.

Est-il difficile de s'intégrer en Suisse? «Cela dépend de ce que l'on entend par intégration. Cela signifie quoi? Changer de culture, de religion, la manière dont on mange? C'est un terme tellement vague. Aux requérants, je leur dis: apprenez la langue, vous aurez alors l'opportunité de discuter avec les gens du pays et de voir le monde autrement.» S'efforcer d'apprendre l'allemand et trouver rapidement un emploi, c'est ce qu'elle avait fait dès son arrivée en Suisse dans les années 80, avec son mari et ses trois petites filles. Aujourd'hui, contente d'aider son prochain et toujours positive, elle peut dire qu'elle est «intégrée».

Maria Vila, rédaction vice-versa

Eine einmalige Fachstelle

Die Kirchliche Kontaktstelle für Flüchtlingsfragen (KKF) bietet wichtige Angebote im Asyl- und Integrationsbereich

Vor fünfundsiebzig Jahren wurde durch einen Staatsvertrag zwischen dem Kanton Bern und den Landeskirchen die eigenständige Fachstelle für Fragen im Asyl- und Integrationsbereich ins Leben gerufen. Auch die Rückkehrberatung für Asylsuchende im Kanton Bern gehört zu ihrem Aufgabenbereich.

Im ersten Büro wird mit einem Rückkehrwilligen ein Projekt erarbeitet, das ihm in seiner Heimat den Lebensunterhalt sichern soll. Neben an entsteht die Zeitschrift asylnews. Darin erhalten die Partner im Asylwesen und alle Interessierten Informationen über die neusten Entwicklungen und Änderungen im Asylbereich. In zwei weiteren Büros werden vorläufig Aufgenommene beraten, wie sie ihre Integration möglichst zielführend vorantreiben können. Die beiden «Sensi»-Beauftragten sind daran, die Veranstaltungen in K UW-Klassen auszuwerten. Und die Geschäftsführerin ist mit einer Arbeitsgruppe daran, das Jubiläum vorzubereiten.

25 Jahre KKF

Denn 2015 feiert die KKF ihr fünfundsiebzig jähriges Jubiläum. So lange setzt sich die Fachstelle schon dafür ein, dass Personen im Asylbereich gemäss unsern gesetzlichen Bestimmungen beraten und betreut werden. 1990 startete die Fachstelle, die durch eine schweizweit einmalige Finanzierung und Zusammenarbeit von Kirchen und Kanton entstand, in vier Regionalstellen mit ihrer Arbeit. Zentrale Aufgaben der KKF waren zu dieser Zeit die Unterstützung der Gemeinden bei der Aufnahme, Unterbringung und Betreuung der ihnen zugewiesenen Asylsuchenden, die Freiwilligenförderung und Öffentlichkeitsarbeit.

2007 musste die KKF auf Grund der Budgetkürzungen durch den Kanton drei Regionalstellen schliessen. Seither befindet sich die Geschäftsstelle in Bern. Auch änderten sich durch das neue Feinkonzept, das Kirchen und Staat gemeinsam beschlossen hatten, die Aufgaben der KKF. Neu sind dies Beratung, Support, Vernetzung, Weiterbildung sowie Sensibilisierungsangebote. Natürlich blieb auch die Öffentlichkeitsarbeit wichtig. Auch die Rückkehrberatung für Asylsuchende und weitere Betroffene, die freiwillig wieder in ihre Heimat zurückkehren wollen – ein vom Bund finanziertes Angebot – hat der Kanton von Anfang an bei der KKF angesiedelt. Die Rückkehrberaterinnen begleiten die Rückkehrenden vom Entscheid zur Rückkehr bis zur Buchung des Rückflugs, und dies mit Erfolg.

Ein vielfältiges Angebot

Seit 2007 finanzieren die Kirchen ohne Kanton zwei Projekte der KKF. Einerseits handelt es sich um Sensibilisierungsarbeit in Berufsschulen, in der K UW und in Kirchgemeinden. Zudem koordiniert die KKF das kirchliche Unterstützungsnetz für abgewiesene Asylsuchende. Im Bereich Integration betreibt die KKF eine Abklärungsstelle, die hilft, die richtige Massnahme für eine bessere Integration von vorläufig Aufgenommenen zu finden, und verwaltet einen Fonds zur Finanzierung solcher Massnahmen.

Das oben genannte asylnews und die Homepage der KKF sind im ganzen Kanton von den Partnern im Asylbereich sehr geschätzte Informationsplattformen. Sie stehen auch weiteren Interessierten offen. Aber auch auf dem Gebiet der Weiterbildung für Berufstätige im Asylbereich, ist die KKF eine geschätzte Institution. In ihren Horizonte-Kursen werden unterschiedliche Themen aufgegriffen und mit Fachreferenten vertieft.

Angebote auch für Kirchgemeinden

Da gegenwärtig im Kanton Bern diverse neue Zentren eröffnet werden und so wieder mehr Gemeinden und Kirchgemeinden in Kontakt mit Asylsuchenden kommen, bereitet die KKF einen Grundlagenkurs für Freiwillige an der Basis vor, die sich den dadurch entstehenden Aufgaben annehmen wollen. Es ist aber auch jetzt schon möglich, Mitarbeitende der KKF in die Kirchgemeinde oder die K UW kommen zu lassen, damit sie kompetent und aktuell über Fragen im Asylwesen Auskunft geben können.

Die Themenvielfalt in der KKF ist gross, die Ansprüche der Auftraggebenden auch, und nicht immer ist es einfach, mit den zum Teil unterschiedlichen Vorstellungen von Migrationsdienst und den Kirchen zu arbeiten und von allen geschätzte Resultate zu liefern. In einem sind sich aber alle, die mit der KKF zu tun haben, einig: Die Mitarbeitenden sind kompetent, innovativ, beharrlich und mit grossem persönlichen Engagement an ihrer Arbeit.

Pia Grossholz-Fabrni

Synodalrätin der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn

Flüchtlinge zum Essen einladen!

Bei gemeinsamem Essen können eine ungezwungene Atmosphäre, interessante Gespräche, eine interkulturelle Begegnung entstehen. Eine Erfahrung, die vielen Flüchtlingen, die zum Teil schon Jahre bei uns leben, verwehrt bleibt. Die KKF sucht daher mit ihrem Angebot «Flüchtlinge zum Essen einladen» einerseits interessierte Gastgebende, die Flüchtlinge einmal bei sich zu Hause zum Essen einladen, sowie andererseits Flüchtlinge (Asylsuchende, vorläufig Aufgenommene und anerkannte Flüchtlinge).

Die KKF sammelt die Anmeldungen von Gastgebenden und Flüchtlingen dreimal jährlich und sorgt nach dem jeweiligen Anmeldetermin für die Kontaktherstellung. Der nächste Eingabeschluss ist der 30. April 2015.

Kontakt: www.kkf-oca.ch; invitation@kkf-oca.ch;
Tel.: 031 385 18 04/08



Willkommen Lisa Krebs

Nach einer kurzen Vakanz hat Lisa Krebs am 1. November 2014 die Nachfolge von Annick Wangler angetreten. Ihre Arbeitsschwerpunkte bleiben die Beziehungen zum HEKS, Fragen der Entwicklungszusammenarbeit, die Wasserthematik und die Beziehung zu Sri Lanka über den Verein Palmyrah. Wir freuen uns sehr, dass sie ihr Wissen aus der Kommunikation bei Helvetas und aus der Programmzusammenarbeit bei Caritas und Helvetas auch Erfahrung mit der Wasserthematik einbringt. Wir wünschen Lisa weiterhin einen guten Einstieg in das neue Beziehungsnetz bei den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn und beim HEKS und eine erfolgreiche Weiterentwicklung der Arbeit im Rahmen der Blue



Lisa Krebs

Communities. Wir hoffen auch, dass sich die Arbeit bei der Fachstelle OeME gut mit den familiären Verpflichtungen im Zusammenhang mit ihrem Partner und dem einjährigen Johann Friedrich verbinden lässt.

Heinz Bichsel

Buchvernissage mit Mitri Raheb

Der palästinensische Theologe Mitri Raheb hat am 10. November 2014 in Bern die deutsche Übersetzung seines 2012 erschienenen Buches «Faith in the Face of Empire» unter dem Titel «Glaube unter imperialer Macht» vorgestellt. Mitri Raheb entwirft darin eine kontextuelle Theologie, welche davon ausgeht, dass die Wahrnehmung der langen Kontinuität der Besetzung Israel/Palästinas durch imperiale Mächte Voraussetzung für das Verständnis der biblischen Texte des Alten und Neuen Testaments ist. Mitri Raheb betonte, dass es kein Zufall sei, dass drei Weltreligionen ihren Ursprung im Gebiet Israel/Palästinas haben. In einem Umfeld der Unterdrückung würden heilige Schriften entstehen, welche den Menschen helfen würden, kreativen Widerstand zu leisten. Biblische Texte, welche längst bekannt und erschlossen erscheinen, bekommen durch diesen Zugang ein neues Gesicht.

Mitri Raheb wies auch auf die grosse Geschichtsvergessenheit hin, welche die Zeit nach 135 n. Chr. bis zum zionistischen Aufbruch im 19. Jahrhundert ausklammert und dadurch die Geschichte der palästinensischen Bevölkerung in Israel/Palästina unsichtbar macht. Dagegen plädierte er für eine Kultur des historischen, theologischen und

politischen Diskurses, welche nicht auf Verdrängung von Minderheiten basiert, sondern die Vielfalt der Region als Stärke sieht und dazu führt, dass die Rechte von Minderheiten geschützt werden.

Etwa 80 Personen nahmen an der Vernissage teil, welche von Najat Sulajman (Gesang) und Hassan Taha (Oud) sehr stimmungsvoll begleitet wurde.

Heinz Bichsel

Syndicom – die jüngste Blue Community der Schweiz

Mit der Gewerkschaft Syndicom ist erstmals in der Schweiz eine Non-Profit-Organisation eine Blue Community geworden. Anlässlich der Delegiertenversammlung vom Samstag, 29. November 2014 unterschrieb Alain Carrupt, Präsident der Gewerkschaft, die Selbstverpflichtung zu einem nachhaltigen Umgang mit der Ressource Wasser.

Mit Syndicom, der Branchengewerkschaft Medien und Kommunikation mit schweizweit rund 40'000 Mitgliedern, erhalten die Blue Communities ein prominentes neues Mitglied. Der Präsident sieht eine klare Verbindung zwischen den Dienstleistungen in der Kommunikationsbranche und denjenigen im Wassersektor: Sowohl der Austausch von Informationen und Daten über die Netze von Post und Telekommunikation wie auch die Versorgung mit sauberem Trinkwasser sind für eine Gesellschaft existentiell. «Mit unserem Beitritt zu den Blue Communities können wir als Gewerkschaft des Service public ein klares Zeichen für eine gute Grundversorgung setzen. Zudem fördern wir damit ökologisches und solidarisches Verhalten im Alltag», erklärt Carrupt. Ab sofort wird Syndicom bei allen internen Veranstaltungen und an den Arbeitsplätzen nur noch Wasser aus der öffentlichen Versorgung – also Hahnenwasser – anbieten. Auf die Bereitstellung von Flaschenwasser wird verzichtet. Das eingesparte Geld ermöglicht es der Gewerkschaft, einen Beitrag an ein Wasserprojekt in Mosambik zu leisten. Das Projekt wird von der NGO Solidar Suisse umgesetzt und hat die Verbesserung des Zugangs zu sauberem Trinkwasser und sanitären Installationen zum Ziel.

Das Label Blue Community entstand auf Initiative der kanadischen Wasseraktivistin Maude Barlow und dem Council of Canadians. In der Schweiz wird es über die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn verliehen. Weitere Blue Communities in der Schweiz sind die Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Johannes in Bern sowie Stadt und Universität Bern. Weitere Informationen zu Blue Community finden Sie unter www.bluecommunity.ch.

Lisa Krebs

OeME-Herbsttagung zum Thema «Wasser»

Am Samstag, 28. November findet in Bern die diesjährige Herbsttagung statt. Im Zentrum der Veranstaltung steht das Thema «Wasser». Während in der Schweiz sauberes Trinkwasser eine Selbstverständlichkeit ist, leiden weltweit Millionen von Menschen unter Wasserknappheit. Nicht nur der Klimawandel und die zunehmende Verschmutzung der kostbaren Ressource sind Ursache dafür. Die Profitgier einiger privater Unternehmen führt dazu, dass Wasser immer mehr zur Handelsware wird. Die Herbsttagung thematisiert aktuelle Herausforderungen zum Thema Wasser im Süden und in der Schweiz.

Weitere Informationen folgen unter www.refbejus.ch/oeme

Mahnwachen für einen gerechten Frieden in Israel/Palästina

Jeden zweiten Freitag im Monat, jeweils 12.30 – 13.15 Uhr, Bahnhofplatz Bern vor der Heiliggeist-Kirche, 10. April, 8. Mai, 12. Juni, 10. Juli, 14. August, 11. September, 9. Oktober, 13. November 2015

Zusammen Kirche sein konkret!

Förderpreis für «Etre Eglise Ensemble»

Am 18. März 2015 wurde in der Bieler Paulus Kirche die Gruppe «Etre Eglise Ensemble – Zusammen Kirche Sein» mit dem Förderpreis der Fachstelle Migration ausgezeichnet. Der Preis ist mit 5000 Franken dotiert und wird alle zwei Jahre an Personen oder Organisationen vergeben, die im Bereich Migration und Integration bemerkenswerte Projekte oder Aktivitäten realisieren.

In der Gruppe «Etre Eglise Ensemble» kommen seit 2011 Menschen aus verschiedenen Bieler Migrationskirchen, aus der lokalen reformierten Kirchgemeinde und aus der methodistischen Kirche zusammen. Die Mitglieder tauschen sich über sprachliche, ethnische und konfessionelle Grenzen hinweg aus. Sie lesen gemeinsam die Bibel und haben zusammen mehrere ganz verschiedene Projekte auf die Beine gestellt. So etwa ein Podium zum internationalen Tag der Menschenrechte, einen kamerunischen Mittagstisch, einen Buchhaltungskurs oder ein grosses Gospel-Konzert, an dem zahlreiche afrikanische Kirchenchöre aus Biel mitwirkten. «Zusammen Kirche sein» ist dabei allen Beteiligten Herausforderung und Chance zugleich. Die interkulturelle Ökumene gelingt – im Respekt vor dem Gegenüber und ohne die eigene Identität zu verleugnen. «Zusammen Kirche sein» wird konkret. Die Arbeit der Gruppe «Etre Eglise Ensemble» kann anderen Kirchgemeinden Mut machen, ähnliche Initiativen zu starten. Auch aus diesem Grund ging der Förderpreis dieses Mal nach Biel.

Sabine Jaggi

Damit wir eins sind in Christus

Weiterbildungskurs für Migrationskirchen: Teilnehmende gesucht

Bereits zum dritten Mal startet Ende August 2015 der einjährige Weiterbildungskurs «Damit wir eins sind in Christus» für Leitende und Mitarbeitende von Migrationskirchen. Diese fundierte theologische Weiterbildung wird von den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn in Kooperation mit verschiedenen Deutschschweizer Kantonalkirchen und dem Institut für aussereuropäisches Christentum der Universität Basel angeboten. Bei der Suche nach geeigneten Teilnehmenden sind wir auf Ihre Mithilfe angewiesen. Bitte melden Sie uns mögliche Interessentinnen und Interessenten oder kontaktieren Sie diese direkt. Anmeldefrist ist der 30. April 2015.

Informationen u. Kontakt: Sabine Jaggi, sabine.jaggi@refbejuso.ch, Tel. 031 340 26 11, www.migrationskirchen-weiterbildung.ch

«Da draussen bei den Heiden»

Szenen zu Rassismus, Mission und Sklaverei. Theater, Ausstellung und Rahmenprogramm. Das neue Mundarttheaterstück des Theaterensembles Johannes wirft einen kritischen Blick auf das 19. Jahrhundert: Es erzählt die Lebensgeschichte des Missionsehepaars Johannes und Catherine Zimmermann, schlägt die Brücke in die Gegenwart und regt zum Weiterdenken an. Ab 12 Jahren, geeignet für den Besuch mit Klassen!

25., 30., 31. Oktober, 1., 6., 8. November 2015 im Kirchgemeindehaus Johannes, Wylstrasse 5, Bern. Eintritt frei, Kollekte.

Informationen und Reservation: www.theaterensemble.ch

Das Erbe der Reformation

Cedric Seiffert, Praktikant seit 1. Februar 2015

Nichts weniger als die Frage, was denn die reformatorische Bewegung in Afrika, Asien und Lateinamerika bewirkt hat, ist Gegenstand der Praktikumsstelle, welche Cedric Seiffert in den Bereichen OeME-Migration und Theologie von Februar bis Juli 2015 innehat. Cedric ist in Röschenz



Cedric Seiffert

Baselland aufgewachsen und hat in Basel Theologie studiert. Bevor er im August 2015 den Vikariatskurs beginnt, hat er nun Gelegenheit, die gesamtkirchlichen Dienste kennen zu lernen und sich exemplarisch auf reformationsgeschichtliche Recherche-Neuland zu begeben. Für die Bereiche OeME-Migration und Theologie ist es ein Privileg, im Hinblick auf die Festivitäten zum Reformationsjubiläum 2017 auf seine Arbeit zählen zu dürfen. Wir freuen uns auf bestärkende und unerwartete Stimmen aus der welt-

Heinz Bichsel

«Leselust» zum zweiten

Das Projekt «Leselust» ist auf positives Echo gestossen. Die Leselust-Veranstaltungen mit den Autoren Yusuf Yesilöz und Vincenzo Todisco im vergangenen Spätherbst waren interessant, und die Leselust-Leporellos gingen weg wie warme «Weggli».

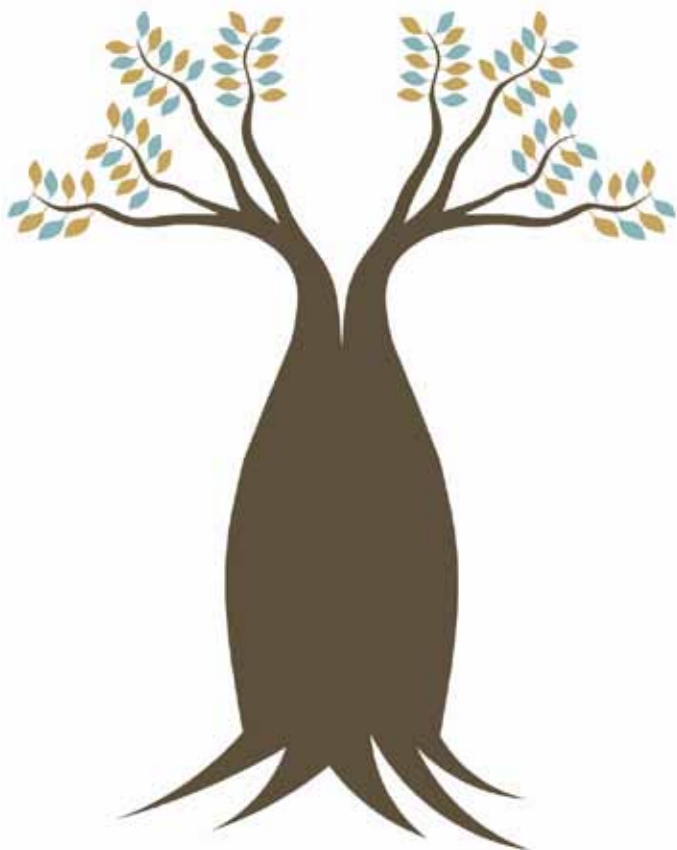
Nun geht «Leselust» in die zweite Runde: Das Leporello wird 2015 neu aufgelegt. Wir stellen Ihnen darin drei neue spannende Bücher vor. Zudem gibt es auch dieses Jahr wieder Leselust-Veranstaltungen, beispielsweise:

– Sonntag, 3. Mai 2015, 17.00 Uhr, Reformierte Stadtkirche, Nordringstrasse 14, Solothurn: Musik & Poesie mit Vincenzo Todisco, Autor von «Rocco und Marittimo», und Marco Todisco, Musiker und Sänger.

– Mittwoch, 17. Juni 2015, Haus der Religionen, Europaplatz, Bern, «Dîner littéraire»: Vincenzo Todisco liest aus seinem Roman «Rocco und Marittimo», vorgängig Spaghettata (ab 18.00 Uhr), Kollekte.

Wann und wo weitere Veranstaltungen stattfinden und was es mit der Idee eines Büchercafés im neu eröffneten Haus der Religionen auf sich hat, lesen Sie hier: www.kirchliche-bibliotheken.ch/leselust und hier: www.refbejuso.ch/migration, www.kathbern.ch/gfs

Informationen und Kontakt: Sabine Jaggi, Tel. 031 340 26 11, sabine.jaggi@refbejuso.ch



L'image du Baobab, le sujet de la remise du prix d'encouragement du service Migration pour le groupe «Etre Eglise Ensemble – Zusammen Kirche Sein», voir page 15

«Le grand défi c'est que chacun ou chacune puisse se sentir bien et surtout s'exprimer librement sans vouloir faire avaler aux autres ses propres convictions ou priorités. Ecouter les autres, c'est les aider. (...) C'est Jésus-Christ qui nous unit par sa parole car sous la croix il y a de la place pour tout le monde.»

Dositbé Mangandu, membre de groupe «Etre Eglise Ensemble»

P.P.
CH-3000 Bern 25

Mohamed, lumière dans la nuit

Salle des soins intensifs d'un grand hôpital: par-delà les lits alignés qui se sont vidés un à un de leurs occupants, je vois le ciel s'assombrir. Nous ne sommes plus que quelques rares opérés à rester «sous étroite surveillance».

Je ne réalise encore pas très bien tout ce qui s'est passé – l'opération – le don de mon rein à mon fils. On m'a dit qu'il allait bien et qu'il allait aussi passer la nuit dans l'autre salle de réveil à côté de la mienne. Je ne le verrai malheureusement pas. Mentalement, je lui fais un petit signe et lui souhaite une bonne nuit en espérant, en priant intensément pour que les bonnes nouvelles se confirment le lendemain matin.

Je sais combien les premières heures d'une transplantation sont cruciales pour le receveur. A vrai dire, je ne souffre pas. J'ai l'impression que ma tête et mon corps sont deux entités qui n'ont plus grand-chose à voir l'une avec l'autre. Les puissants anesthésiants et anti-douleurs qui me sont administrés expliquent cet état. Quelque part, cela me convient. Je n'ai pas du tout envie de m'occuper de mon corps et surtout pas de mon abdomen avec l'immense ouverture à peine refermée de 15 cm qui le traverse de bas en haut et dont je ne veux même pas imaginer l'existence. Et pourtant, je me sens extrêmement mal. Je suis condamné à rester sur le dos: me mettre sur le côté, ma position naturelle, avec tous les tuyaux qui m'entourent, c'est risquer de réveiller tout le corps endolori.

Et puis comment envisager ne serait-ce que m'assoupir, avec les bip-bip incessants des appareils auxquels je suis branché et le tensiomètre qui vient m'enserrer le bras à intervalles réguliers jusqu'à faire mal? Je me rends compte que la nuit va être longue, qu'aucun dérivatif ne va me détourner de mon mal-être général et de cet état nauséux indescriptible qui me tient. Même quand on est dans son environnement normal, le soir et la nuit ont toujours cette dimension un peu angoissante où l'on se retrouve complètement confronté à soi-même.

L'équipe soignante de l'après-midi prend congé de moi et de mon voisin de lit, caché par de longs rideaux blancs et qui a l'air encore plus mal en point que moi. Nous nous retrouvons seuls un instant au milieu de cet univers de machines qui ne parvient pas vraiment à combler notre solitude. Subrepticement, une silhouette blanche s'approche de mon lit, une tête s'avance vers les témoins lumineux, des doigts tournent la molette du goutte-à-goutte, un regard s'attarde sur les indicateurs de mes valeurs vitales. Et une main se tend vers moi: «Bonsoir, je m'appelle Mohamed, je suis votre infirmier de nuit. Comment ça va?»

Dans ce court instant, c'est un peu d'universalité bienveillante qui entre dans ma vie.

Bertrand Baumann, rédaction vice-versa

«Point final» se veut une tribune dans laquelle les auteures et auteurs expriment librement leur point de vue.